



# Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 17. Februar.

## Diensttreue im Unglück.

(Eine wahre Geschichte.)

Das Handelshaus Gruit van Steen war eines der angesehensten, reichsten und festbegründetsten in Hamburg. Chef des Hauses war damals Herr Herman Gruit, der nach dem Tode des ehrwürdigen Vaters, mit der Handlung und dem Hause auch den alten Jansen als Erbstück überkommen hatte, einen goldtreuen Diener des Hauses, mit Leib und Seele, wie sonst dem alten, nun dem jungen Herrn zugethan, welchen er schon als Kind auf den Knien geschaukelt hatte. Wenige verstanden das Handelswesen damaliger Zeit, bis in seine äußersten Verzweigungen so von Grund aus, wie der alte Jansen; daher galt auch sein Wort in der Schreibstube wie das des Herrn selbst. Der dreißigjährige Krieg hatte schon 20 Jahre gewüthet, Städte und Dörfer waren zu Hunderten verheert und verlassen von den Bewohnern, die mit dem Vieh in die Wälder gestochen waren, um sich vor den räuberischen, blutigen Händen der gottlosen Lanzenknechte zu retten. Bei diesem allen und der Unsicherheit der Straßen in allen Landen war es kein Wunder, daß der Handel stockte, und vorzüglich der Betrieb in's Innere von Deutschland gelähmt war. Das fühlte man auch im Comtoir des Herrn Herman Gruit, da schon seit längerer Zeit viel seltener und weniger bepactete Saumthiere und Frachtwagen vor dem Hause hielten, und drinnen war's oft wochenlang so still, wie in einer Kirche, während es sonst manchen Tag in- und vor dem Hause fast so lebhaft herging,

als auf dem großen Markte. Da saß Herr Jansen eines Morgens im Comtoir, und, nachdem er lange den Kopf geschüttelt und dann noch länger gedankenvoll von seinem Briefe weg an die braungetäfelte Zimmerdecke starr hinaufgeschaut und, ohne zu schreiben, einmal nach dem andern mit seinem Schwanzkiel in das große silberne Tintenfaß getunkt hatte, stampfte er die übervolle Feder gewaltig auf den Tisch, daß die Tinte umherspritzte. Herr Herman, ihm gegenüber sitzend, fuhr erschrocken vom Sitze auf, und äußerte sich mit Befremden über dies sonderbare Betragen. „Jetzt vergeht mir die Geduld!“ antwortete Jansen mürrisch, so geht's nimmer! — In Deutschland ist's aus mit dem Gewinn auf gewöhnlichem Wege bei dem verwitterten Kriege. Pos Bliß und Gustav! was hilft uns unser großes Schiff, das immer an der Küste wie eine Schnecke sich hinwindet, um uns die sündentheuern Waaren von den knauserigen Myn Herrn aus Holland herbeizuholen, wir müssen zwanzigfach bezahlen, was wir einfach aus der ersten Hand haben könnten von ihren Nachbarn, den Engländern und in America selbst; gebt mir auf ein Jahr das Schiff und so viel Geld und Nürnberger Waaren als möglich, und laßt mich nach der neuen Welt fahren; Ihr wißt der alte Jansen war schon zweimal dort und versteht den Kram. Zwar der selige Herr war auch immer ängstlich und meinte, es lasse sich ja ohne großes Wagniß schon bei uns was gewinnen, aber das ist nun anders geworden, drum muß man's anders treiben.“ Da standen die beiden Herren auf, gingen lange im Zimmer auf und ab, und berath-

schlagten. Nachdem nun jedes Für und Wider hinreichend erwogen worden, wie es verständigen Männern ziemt, wurde beschlossen, daß Jansen reisen sollte.

Vier Wochen später schritt Herr van Steen in seinem Rathsherrngewande mit Jansen neben, und zwei schwer bepacten Dienern hinter sich, dem Hafen zu. Die den ganzen Hafendammbedeckende Menge Volks, die unter Musik und Jauchzen der Zurüstung und Abfahrt des großen Handelsschiffs harrete, machte, als Herr Gruit mit Jansen ankam, ehrerbietig Platz; denn der wackere Mann war geliebt und geachtet von Alt und Jung, Vornehm und Gering. Einige Rathsherren, Freunde der Beiden, traten traulich grüßend hinzu, und der ältere, ein Mann mit greisem Haar und Bart, sprach: Freund Herman, Euer Schiff ist schier schwer bepact und beladen, Ihr habt doch nicht zu viel gewagt, denn weit ist der Weg und gefährlich die Fahrt, und unser Jansen ist eben auch keiner der Jüngsten mehr. Herr Herman zuckte die Achseln und meinte: der Jansen hat's auf sich; ihm, seiner Treue, Kenntniß und Geschicklichkeit hab' ich vertraut und alles überlassen. Aber Jansen antwortete munter: „laßt's Euch nicht anfechten, Ihr Herren, es ist das drittemal, daß ich die Fahrt mache, und alle gute Dinge sind ja drei, d'rum hoffe ich fest, wir sehen uns gesund und freudig wieder; lebt wohl!“ Da donnerte der erste Signalschuß zur Abfahrt, und das Boot, das ihn einnehmen sollte zur Ueberfahrt nach dem Schiffe, hatte eben gelandet. Der ehrliche Jansen drückte seinem Herrn noch einmal kräftig beide Hände, ein Paar Thränen benestend dem alten Knaben die grauen Wimpern und er stieg ein. Die Musik erkönte lebhafter, leicht hintanzend über die spiegelglatte Fläche, langte schnell das Boot am Schiffe an. Die Leiter ward herabgelassen, hinauf stieg Jansen, schnell ward die Leiter zurückgezogen, eben so schnell ward der große Anker aufgewunden und das Boot befestigt, und nun donnerte der letzte Kanonenschuß zur Abfahrt, alle Wimpel flaggten, und stolz flog das Schiff dahin, alle Segel gebläht vom günstigen Winde; vom Verdeck winkte noch einmal Jansen mit dem Tuche das letzte Lebwohl, und bald war das Schiff dem Auge kaum mehr sichtbar. Die Menge verlief sich,

und die Herren schritten unter freundlichen Gesprächen ihren Wohnungen zu.

Drei Vierteljahre waren seitdem verfloßen, und Jansen kam nicht zurück, noch irgend eine Nachricht von ihm, wohl aber hatten sich dunkle Gerüchte von deutschen Handelsschiffen, welche in der Gegend von Neu-Amsterdam gescheitert seyen, verbreitet. Immer bedenklicher ward die Miene des Herrn Herman, und immer sorgenvoller seine Stirn. Einen großen Verlust nach dem andern hatte er erlitten durch den Fall mehrerer Handelshäuser zu Braunschweig, Nürnberg, Augsburg und Ulm, und täglich noch trafen Unglücksbriefe ein. Herr Gruit war eben daran, die Bilanz zu ziehen, d'rum war's still wie im Grabe im Comtoir; kaum hörte man athmen und das leise Schnarren der Federn emsig schreibender Commis, die nur manchmal ängstlich die Augenslieder hoben, ohne ihre Körperstellung zu verändern, wenn ein schwerer Seufzer des Herrn Gruit wie ein klager Geist durch's Zimmer klang, oder ein großer Schweißtropfen von der gefalteten Stirn auf das Papier niederfiel. Endlich hob der Herr die Augen empor, sah starr nach dem ihm gegenüber hängenden Bilde seines Vaters, und eine große schwere Thräne tröpfte herab auf das Hauptbuch. Da schrak er zusammen, fuhr mit der Hand über Stirne und Augen, wie aus schwerem Traume erwachend, legte langsam die Feder nieder, schlug leise das Buch zu und ging langsam hinauf in das Familienzimmer. Dort kleidete er sich in seine volle Amtstracht als Rathsherr, küßte seine Frau und seine drei muntern Knaben, und ging mit der Aeußerung, daß heute Sitzung sey, sie sollten mit dem Essen nicht warten, hinunter. Die grüne Gasse entlang, schritt er dem Rathhause zu: ein Diener trug ihm das schwere Hauptbuch nach. Im Rathssaal legte er vor den erstaunten Collegen die Ehrenzeichen seiner Würde ab und gab sich als insolvent an. Die Herren erschrafen, sahen seine Bücher ein, erkannten daraus seine Schuldslosigkeit, und beschloßen einstimmig, daß ihm noch eine halbjährige Frist gestattet seyn solle, als die äußerste Zeit, in welcher man Jansen noch zurück erwarten könne, wenn das Schiff nicht verunglückt sey.

Das halbe Jahr und zwei Monate darüber waren schon verstrichen, Jansen war nicht ge-

kommen. Herrn Hermans Umstände hatten, statt sich zu heben, sich nur verschlimmert, da drangen die schon durch die Fristvergünstigungen erbitterten Gläubiger so ungestüm auf den strengsten Vollzug der Gesetze, daß der Magistrat nothgedrungen dem Rechte in voller Ausdehnung seinen Gang lassen mußte. Es war versiegelt worden und dem armen Gruit nebst Familie nur das kleine Stübchen, wo sonst der Kutscher schlief, links am Haupteingang des Hauses geblieben. Eben hatte die Versteigerung der fahrenden Habe im geräumigen Comtoir, jenem Stübchen gegenüber, begonnen; gedrängt voll Menschen war das Zimmer, laut tönte die Stimme des Ausrufers. Schrecklich klang dieser Ruf an Hermans Ohr drüben im Stübchen, und mit jedem Niederfallen des Hammers fuhr es ihm wie ein Schwert durch's Herz, er saß, den Kopf in die Hand gestützt, tiefsinnig am Fenster, und starrte das Schild seines Nachbarn, des Wirths zum Westindienfahrer, an. Die gute Frau Elisabeth aber, seine tiefbekümmerte Gattin, saß am Ofen, die rothgeweinten Augen zur Erde gewendet, die Hände gefaltet und fest zusammengeklammert, während die beiden muntern Knaben, unbekümmert um alles, mit der großen Angorakatze spielten; Fris, der Älteste, hielt den quer vor der Thüre liegenden zottigen Völl, den Haushund, bei beiden Ohren fest, als er auf ein Anklopfen an die Thüre knurrend aufspringen wollte, und sagte begütigend: sey nur still, Völl, ich leid's nicht, daß sie dich verkaufen. Vorsichtig über den Hund weg schreitend, trat Stephan; der Rathsdienner herein, ein gutmüthiger Alter, der früher so oft mit freundlichem Bückling Herrn Herman in bessern Zeiten die Thüre des Rathssaales geöffnet hatte, und sagte mit zitternder, mitleidiger Stimme: Herr Senator, den Lehnstuhl soll ich holen. Da wandt Herr Herman den Blick und sprach seufzend: „ach das ist das Härteste, doch, Gott, dein Wille geschehe.“ Es war der mit grünem Sammet beschlagene Lehnstuhl des seligen alten Herrn, worin er sanft verschieden war, nachdem er noch den väterlichen Segen ertheilt hatte, bis dahin als unberührbares Heiligthum im Hause gehalten. Hinaus ward der Sessel getragen, und ihm folgte mechanisch die ganze Familie

nach, als könne sie sich nicht davon trennen, Fris mit dem Völl voraus. Der Auctionator rief: Nr. 120. ein noch wohlconditionirter Lehnstuhl mit Sammet beschlagen! — und eine lange Pause folgte, da sich alle Blicke nach der jammernnden Familie gewendet hatten. Endlich rief die schnarrende Stimme eines dicken Fleischers: 4 Mark! Also 4 Mark zum ersten, rief der Auctionator mißmuthig, — in diesem Augenblick riß sich der schon seit einigen Minuten unruhig schnüffelnde Völl von Fris los und sprang wie besessen freudig bellend vor's Haus, und zum offenstehenden Fenster herein rief eine starke Bassstimme: 40 Mark zum ersten! Augenblicks darauf trat hastig in's Zimmer ein vor Eile glühender Mann in Schiffertracht, begleitet vom wedelnden Völl, und wiederholte mit Donnerstimme: 400 Mark, 4000 Mark zum andern, dritten und letztenmal! und schlug mit seinem spanischen Rohr dergestalt auf den Tisch, daß des Auctionators Papiere umher flogen, und dieser wie die ganze Menge erschrocken zusammensuhr. Herr Gott, unser Jansen! rief Herr Herman und fiel ihm um den Hals; der aber fuhr fort: „ja ich bin's, unser Schiff liegt voll Goldbarren und Waaren im Hafen, aus ist die Auction; nun fort ihr Alle!“ — damit schwenkte er das Rohr über den Köpfen hin. — „Morgen kommt auf's Rathhaus, da soll alles sammt Interessen bezahlt werden, denn wissen sollt ihr: unser alter Herr Gott lebt noch, unser gutes Haus steht noch und die Firma: Herman Gruit van Steen florirt noch, und nun seyd erst freudig begrüßt in der Heimath, Herr Herman und Frau Elisabeth von Euerm alten Jansen!“

Höchst rührend, und eben so schrecklich.

In dem Orte Corregi, in Italien, starb eine ganze Familie an der Pest. Die Frau eines Ackerbauers und Mutter von zwei Kindern, die dem Trauerhause gegenüber wohnte, bekommt in der Nacht das Fieber, am Tage nimmt die Krankheit zu, und am folgenden Abend bemerkt sie schon die Pestblattern, die den unausbleiblichen Tod ankündigen. Der Mann, der außer dem Dorfe arbeitete, und nur Sonntags heim kam, war abwesend. Da entschließt sich die kranke Mutter, weil sie ein ähnliches Schicksal, wie das

des Nachbarns fürchtet, aus Liebe zu ihren Kindern, das Haus zu verlassen und an einem andern Orte zu sterben. Sie schließt also die Kinder ein, versagt sich selbst den letzten Trost auf dieser Welt, den Abschiedskuß von ihren Kleinen, nimmt das Bettuch und alle Kleidungsstücke, die sie während der Krankheit getragen, mit sich, um nichts Ansteckendes zurückzulassen, und läuft so die Treppe herab. Unter Weinen und Seufzen, verschließt sie die Hausthür, und will fort. Da hört der älteste Knabe die Thür schließen, läuft ans Fenster, sieht die Mutter und ruft weinend und bittend: „Gute Mutter, ach herzliche Mutter!“ Der Kleinste steckt auch das Köpfchen zum Fenster hinaus und ruft: „Geh' nicht fort, liebe Mutter! geh' nicht fort!“ Die Arme hat nun den schwersten Kampf zu bestehen; die bittenden und jammernden Kinder ziehn sie zurück; der Wunsch, sie zu retten, treibt sie fort. Dieser Wunsch siegt. Sie weint bitter und laut, aber — sie geht, geht dem Hause der Leute zu — die sie begraben sollen; empfiehlt Gott und guten Menschen Mann und Kinder, und nach zwei Tagen ist sie todt; aber sie lebt fort und blickt mit ewiger Mutterliebe auf die herab, die ihr auf Erden das Liebste waren.

Wohl hatte die Mutter recht, die einst, als ein Prediger von der Prüfung Abrahams sprach, ausrief: „Von einer Mutter hätte der barmherzige Gott das schwere Opfer nicht gefordert!“

#### Die Stadt unter dem Wasser.

Pompeji und Herculaneum sind merkwürdig, jedes als eine Stadt unter der Erde. In der Einen wenigstens kann man auf allen ihren Straßen umhergehen, wenn einst der Schutt vollends weggeräumt ist, der seit 1751 Jahren darauf lastet. Wir haben aber auch eine Stadt unter dem Wasser, die dem Auge so deutlich entgegentritt, wie Pompeji. Es ist das unglückliche Caloa, welches 1746 mit allen Einwohnern im Nu verschwand. Von 6000 Menschen, die darin wohnten, wurden 2 gerettet. Einer war ein Musikant, den sein Violon über die Bluthen trug, als er zu — einer Hochzeit gehen wollte. Bei hellem Wetter und stillem Meere sieht man in der Tiefe die Straßen und

Häuser, die Kirchen und ihre Thürme; aber statt der Menschen schießen Haifische und Delphine dahin auf den Straßen, hinein in die Häuser und nicht einmal ein Taucher wagt sich hinab, die Schätze zu suchen, welche hier noch in Menge verborgen seyn müssen.

#### Mittel, Bierflaschen vor dem Zerspringen zu verwahren.

Beim Füllen des Bieres in Flaschen steckt man neben dem Kork oder Stöpsel einen zwei Finger langen Strohhalm ohne Knoten und macht den Kork fest. Durch das Röhrchen des Stroh's zieht sich die überflüssige fire Luft heraus und hindert das Zerspringen der Flaschen.

Gewalt eines Tanzes. Der Fandango der Spanier ist ein so verführerischer und begeisternder Tanz, daß ihm keiner gleicht. Einst wollte man ihn vom römischen Hofe aus abschaffen. Ein Consistorium versammelt sich; der Proceß des Fandango wird auf dem Wege Rechtsens eingeleitet; schon ist es so weit, daß ihm der Bannfluch zuerkannt werden soll, als einer von den Richtern die Bemerkung macht: man müsse keinen Verbrecher ungehört verurtheilen. Seine Bemerkung wird vom Collegio gebilligt. Es muß sogleich ein spanisches Paar erscheinen, das unter musikalischer Begleitung alle Grazien des Fandango seinen Richtern zeigt. Die Strenge der Archonten hält diesen Beweis nicht aus. Ihre finstern Gesichter erheitern sich, sie stehen von ihren Sizen auf, ihre Kniee und Arme bekommen ihre Jugendkraft wieder, der Saal des Consistorii wird ein Tanzsaal, alles tanzt mit, und der Fandango wird losgesprochen.

Parallelen. Weib. — Frau. — Gemahlin. Wenn man aus Liebe heirathet wird man: Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet: Herr und Frau, und wenn man aus Verhältnissen heirathet: Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weib, geschont von seiner Frau und geduldet von seiner Gemahlin. — Man findet sich in alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau, und man arrangirt sich mit der Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau und den Ton bes-

sorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spaziren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau und man macht Parthieen mit seiner Gemahlin. — Unsern Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsre Schulden die Gemahlin. — In einem Jahre heirathet wieder unser Weib, in 6 Monaten unsre Frau, und in 6 Wochen unsre Gemahlin!

Zwei durstige Seelen kamen beim letzten Thauwetter aus dem — Hause, wo sie mehr als einen sogenannten Hieb gemacht hatten. Falle nicht in den Matsch, Brüderchen! warnte ein Taumelnder den andern. Ach! sollte dieser mit schwerer Zunge: „Ein tüchtiger Hieb fällt nicht auf den ersten Kerl!“ — Du willst sagen: „Ein erster Kerl fällt nicht auf den tüchtigen Hieb!“ — Falsch! ich meine: „Ein erster Hieb fällt nicht auf den tüchtigen Kerl!“ — J, Brüderchen, Du versprichst Dich: „Ein tüchtiger Hieb — Ein erster Kerl — ... Ein tüchtiger Kerl fällt nicht — — und damit fielen beide in den Matsch; zum Jubel einiger schadensfrohen Straßenbuben, die da meinten: daß die Hiebe tüchtiger gewesen seyn mußten als die Kerle.

Eine Dame hatte zwei russische Diener: sie sagte eines Tages zu ihrem Manne: „Du, der Divan hat die Motten bekommen, man muß ihn von den Russen ausklopfen lassen!“ — Sie meinte nämlich ihren alten Lehnstuhl und ihre Diener. —

Dem jetzigen General-Gouverneur von Ostindien ist es endlich gelungen, der barbarischen Sitte, daß Wittwen nach dem Tode ihrer Männer sich mit verbrennen lassen, mit oder ohne Willen, gänzlich abzuschaffen. Die dortigen heirathslustigen Mädchen meinen: das fehlte noch! — —

In Wien wird im „Auge Gottes“ (der Name eines Weinhauses) östreichischer Champagner, die Flasche zu 50 Kreuzer verkauft, incl. der Flasche. Man sieht daraus, daß Häusern ꝛ., deren Gebrauch nicht immer der gottgefälligste ist, dergleichen Namen nicht gegeben werden sollten.

Ein Wollhändler stand bei seinen Säcken,

als ein Vorübergehender mit einem Stocke auf dieselben schlug. Der Wollhändler ward darüber böse: „Was wollen Sie von mir?“ rief er zornig, „Si,“ sagte der Vorübergehende, „Sie kennen gewiß das Sprichwort: den Sack schlägt man, und den Esel meint man.“

Als Friedrich, Churfürst von Sachsen den Erasmus fragte, ob er ihn nicht angeben könnte, aus welchen Ursachen man Luthern so nachstellte, antwortete er: „Er hat zwei Hauptünden begangen, einmal, daß er dem Papste an die Krone und hernach den Pfaffen und Mönchen an die Bände gegriffen hat.“

Umriss. Es wohnt ein anspruchsloser Mann unter uns, der lebt seinem Berufe mit Eifer und Liebe und als besonders tüchtig in seinem Geschäfte, verdanken wir ihm manche heitre Stunde. Uns diese zu bereiten scheint ihm fast näher am Herzen zu liegen als ein mäßiger Gewinn. Dieser Zug, obgleich verpflichtend für uns Alle, ist aber noch nicht das, was den Anspruchslosen achtungswerth und verehrungswürdig macht; ein anderes ist's, was wir immer an ihm bemerken und an Tausenden vermissen. Wollt Ihr diese seltene Eigenthümlichkeit wahrnehmen: so beobachtet diesen trefflichen Menschen, wenn ein Ausgezeichneter in einem Theile seines Fachs, zu unsrer Freude von ihm selbst gerufen — sich neben ihn stellt und Alles nur nach diesem sich richtet, und die, wenn auch weniger auf einen Punkt treffenden, doch, durch sein Verhältniß bedingt, vielleicht mannichfaltigern Vorzüge und Verdienste des Bescheidenen ganz zu übersehen scheint. Beobachtet ihn und seht, wie er, sich selbst gänzlich vergehend, Aller Sinne nur dem Vorzüglichen zugekehrt wünscht, wie es ihn erhebt und begeistert, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, wie es seinen Unwillen reizt, wenn das Seltene, durch ihn oft mit Aufopferung für uns bewerkstelligt, nicht mit der rechten Aufmerksamkeit gewürdigt ist. Ohne diesen Zug des Uneigennütigen würden wir manches entbehren, was die Selbstsucht seiner Collegen oft größern Städten vorenthält — — fahre fort, du Guter! Wenn auch dein Streben nicht immer erkannt, nicht immer nach Verdienst belohnt würde — Dir ist das Köstlichste gesichert: die Achtung Aller die Dich kennen. — u — t.

#### In die Absichtslose.

Du sagst, du habest nichts gethan,  
Mein Herz dir zu gewinnen; —  
Und eben, daß du nichts gethan,  
Bemerkst mir die Sinnen?  
O, daß du strebst fort und fort  
Mit Blick und Wink und Schmeichelwort,  
Die Seele mir zu fangen!  
Vielleicht, vielleicht doch riß ich dann  
Nich los von dir, ein freier Mann,  
Der Liebesmacht entgangen!

J. H. B.

## Die Priße.

Ein Bettler hat einst einen Modemann,  
Der eben Taback schnupft', um eine milde Gabe;  
Er sprach: „Ich schwöre, daß ich Euch nichts geben kann,  
Weil ich nicht einen Heller bei mir habe.  
Doch, Alter, wollt Ihr eine Priße?“  
Der Arme sprach: „Ach nein! Zu meinem Leid  
Siebt man, statt Geld, mir täglich den Bescheid:  
Gott helf' dir! — ohne daß ich niese!“

## Charade.

(Sechs Silben.)

Sie Alle, die in diesem Blatte lesen,  
Sind Eins noch, oder sind es schon gewesen.  
Zwei, drei und vier im Handwerksstande walten;  
Doch muß sie mancher andre Stand erhalten.  
Fünf, — mag's auch noch so arm, noch so gemein, —  
Mag's noch so reich, so groß, so vornehm seyn,  
Es zeig' uns stets ein freundliches Gesicht.  
Mehr sag ich von der kleinen Sylbe nicht;  
Denn wer zu leicht in der Charade neckt,  
Ist für Charadenschmiede gar kein Muster.  
Sechs kennt vortrefflich jeder Architect,  
Auch der Soldat, der Jäger und der Schuster;  
Oft hängt sich's nur, wie eine Art von Kahn,  
Im Sprachmeer dem und jenem Frachtschiff an.  
Ein Orenel ist das Ganze stets den Damen,  
Und damit Amen!

Auflös. des Logogryphs im letzten Stück:  
A s, A a s, M a a s.

## Bekanntmachungen.

(59) Bekanntmachung.

Der dem hiesigen Waisenhause in der Altenburg gehörige Garten, welcher

4 Acker Aderland,  
 $\frac{3}{4}$  — Grasland und  
 $\frac{1}{4}$  — Gartenland

enthält, und mit 578 Stück größtentheils tragbaren Obstbäumen, 172 Stück Schlagholz-Bäumen und 106 Weinstöcken bestanden ist, soll auf Sechs nach einander folgende Jahre, und zwar vom 1. April d. J. bis dahin 1836, am Fünfzehnten März 1830,

Vormittags Eils Uhr,

in dem Geschäftslocale der unterzeichneten Regierungs-Abtheilung öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Pachtlustige, welche eine der Höhe eines einjährigen Pachtbetrages gleiche Caution stellen, oder die zur Uebernahme einer solchen Pachtung nöthige Sicherheit auf eine sonstige Weise nachweisen können, können sich über die

Beschaffenheit des zu verpachtenden Grundstücks und über die Pachtbedingungen näher unterrichten, wenn sie sich an den Waisenhaus-Verwalter Seybicke wenden wollen.

Merseburg, den 26. Januar 1830.

Königlich Preussische Regierung,  
Abtheilung für das Kirchen- und Schulwesen.

(68) Bekanntmachung. In der hiesigen Feuerordnung Abschnitt I. §. 1. ist bestimmt, daß der Bau der Feuermauern und anderer Feuerstätten, nie von Gesellen allein verrichtet, sondern stets einem Meister übertragen werden soll, auch §. 19. desselben Abschnitts die Anlegung von ausgemauerten und gut verdeckten Gruben zu Aufbewahrung der Torfasche bei einem jeden, mit einem Hofe versehenen Hause angeordnet. Beide Vorschriften sind bis jetzt nicht gehörig befolgt worden, und wir finden uns daher veranlaßt, selbige mit der Bemerkung hierdurch einzuschärfen, daß jede entdeckte Unterlassung mit der darauf gesetzten Strafe von Zehn Thaler, oder mit Vierzehn Tagen Gefängniß, geahndet werden wird.

Merseburg, den 11. Februar 1830.

Königl. Polizei-Commission.

(70) Handlungs-Anzeige.

Necht Englische Universal-Glanz-Wichse von G. Fleetwordt in London. Diese schöne Glanz-Wichse, welche von Herrn W. A. Lampadius, Königl. Sächsischen Berg-Commissions-Rath und Professor der Chemie in Freyberg, von Herrn Ratorf, Königl. Preuß. Stadtphysicus in Berlin, so wie auch durch Herrn John Hudson, Chemiker in London, einer chemischen Prüfung unterworfen worden ist, enthält laut deren erteilten Attesten nur solche Ingredienzen, welche das Leder weich und geschmeidig erhalten, auch giebt sie ihm mit wenig Mühe den schönsten Glanz in tiefster Schwärze, und da sie beim Gebrauch verdünnt wird, so erhält man das 16fache Quantum. Sollten sich dem Abnehmer diese Eigenschaften nicht bewähren, so ist man erbötig, das Geld ohne Widerrede zurückzugeben. Das Commissions-Lager davon ist für Merseburg Herr H.

W. Behrendes übergeben worden, und bei demselben Büchsen von  $\frac{1}{4}$  Pfund à 4 gGr. (5 Sgr.) und von  $\frac{1}{8}$  Pfund à 2 gGr. (2 $\frac{1}{2}$  Sgr.) nebst Gebrauchszettel stets zu bekommen.

G. Florey jun. in Leipzig,  
Haupt-Commissionair des Herrn G.  
Fleetwordt in London.

(69) Handlungs-Anzeige.  
Feinster orientalischer Räucherbalsam bei G. Florey jun. in Leipzig. In Commission zu haben bei Herrn H. W. Behrendes in Merseburg, Neumarkt Nr. 10.

Die resp. Abnehmer dieses Räucherbalsams werden finden, daß derselbe alle übrigen dergleichen Fabrikate in Ansehung seiner Güte und Wohlgeruchs weit übertrifft, welches nicht nur durch das günstigste Urtheil von Kennern, sondern auch durch die gute Meinung des Publicums, indem sich dieser Artikel in allen Städten Deutschlands bereits seit mehreren Jahren des besten Absatzes erfreut, hinlänglich bewiesen ist. Bei Bereitung desselben ist eine so sorgfältige Auswahl der Bestandtheile getroffen worden, daß dadurch den häufigen Klagen über die zum Husten reizenden Dämpfe dergleichen Räuchermittel gänzlich vorgebeugt ist. Einige Tropfen davon auf den warmen Ofen oder Blech gegossen, sind hinreichend ein geräumiges Zimmer mit dem angenehmsten Wohlgeruche anzufüllen. Sollten sich diese Eigenschaften nicht bewähren, so wird das Geld ohne Widerrede zurückgegeben. Um Verwechslungen gegen andere dergleichen Fabrikate zu vermeiden, beliebe man nur diejenigen Fläschchen als ächt zu erkennen, welche mit weißen, die Gebrauchsanweisung enthaltenden Etiquettes und über dem Stöpsel mit blauem Papier versehen und versiegelt sind. Das Fläschchen kostet 6 gGr. (7 $\frac{1}{2}$  Sgr.) und ist zu haben bei Herrn H. W. Behrendes in Merseburg.

(71) Anzeige für Schulen. Die gewöhnlichen Kirchenmelodien (cantus firmus) zum Gebrauch für Schulen 2c. (128 an der Zahl), nebst zwei verschiedenen Nachweisungen für Lehrer und Kinder, sauber lithographirt, geheftet und mit allegorischem Umschlage versehen, in Gesangbuchformat, sind, das Stück zu 3 Sgr., oder

2 gGr. 6 Pf., einzeln und in ganzen Parthieen allein, als eigener Verlag zu haben bei dem Musicdir. Schneider in Merseburg.

(75) Haus-Verkauf. Es soll das im hiesigen Vorwerk sub Nr. 367. belegene Wohnhaus, worinnen zwei Stuben, drei Kammern, ein Keller, Hofraum, zwei Schweineställe und mehrere Stallungen nebst Garten,

den 17. März 1830,

Vormittags 11 Uhr,

freiwillig und öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Kauflustige und Zahlungsfähige werden besagten Tages in oben genannte Behausung eingeladen; die weiteren Bedingungen sollen im Termine vorgelegt werden und sind von jetzt täglich bei dem Besizer einzusehen.

Merseburg, den 15. Februar 1830.

(73) Haus-Verkauf. Ein in der Schmalegasse gelegenes Haus soll sofort aus freier Hand verkauft werden. Kaufliebhaber haben sich deshalb an den Kanzlist Koch hier, Schmalegasse Nr. 435. zu wenden, wo ihnen die Kaufbedingungen vorgelegt werden sollen.

Merseburg, den 13. Februar 1830.

(77) Garten-Verpachtung. Ein Grasgarten mit Obstbäumen in der Stadt gelegen, ist auf mehrere Jahre zu verpachten. Näheres erfährt man auf dem Entenplan Nr. 101. zwei Treppen hoch.

Merseburg, den 15. Februar 1830.

(67) Anzeige. Daß ich das Geschäft meines Mannes, des kürzlich verstorbenen Tischlermeisters Lautschmann, nach wie vor mit einem anerkannt geschickten Gefellen fortführe, zeige ich hierdurch mit der ergebensten Bitte an, mir, als Mutter von vier unerzogenen Kindern, die Kundschaft meines seligen Mannes gütigst zu erhalten.

Merseburg, den 11. Februar 1830.

Henriette verw. Lautschmann.

(74) Besuch. Gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit werden 200 Thaler und 600 Thaler zu erborgen gesucht. Es haben sich

daher diejenigen, welche diese Gelder zu verborgen gesonnen sind, an den Kanzlist Koch gefälligst zu wenden.

Merseburg, den 13. Februar 1830.

(78) Unterrichts-Anzeige. Einem hochzuverehrenden Publicum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich gesonnen bin, hier Unterricht im Tanzen zu ertheilen und bitte um geneigtes Zutrauen; meinerseits werde ich nicht ermangeln, mich dessen hier, wie schon in mehreren andern Städten, würdig zu machen, und bitte diejenigen, so gesonnen sind, Theil daran nehmen zu wollen, um baldige Anmeldung. Mein Logis ist auf dem Rathskeller.

Merseburg, den 15. Februar 1830.

E. Bertuch jun,  
Tanzlehrer aus Gotha.

(76) Einladung. Zu einem Wurst- und Pfannkuchen-Schmaus, Sonnabends den 20. Februar, ladet ergebenst ein

Leuna, den 15. Februar 1830.

Kauer.

### (72) Concert-Anzeige.

Nächsten Freitag, den 19. Februar d. J., wird das 4te Abonnement-Concert im hiesigen Schloßgarten Salon statt finden und darin eine von dem Kammermusicus Herrn Kummer hier in Merseburg, kurz vor seiner Abreise componirte Fantasie für das ganze Orchester, zum

ersten male zur Aufführung kommen. Der Anfang ist um halb 7 Uhr.

Merseburg, den 15. Februar 1830.

Braun, Stadtmusicus.

Tauf-, Trau- und Sterbefälle der vorigen Woche: in Merseburg.

Dom. Geboren: dem Königl. Regierungsrath Herrn Brüggemann eine Tochter; dem Subrector am Gymnasium, Herrn M. Haun, ein Sohn. — Gestorben: der Sohn des Sergeant Herrn Bergner, 7 Monate alt.

Stadt. Geboren: dem Buchbindermeister Herrn Volkmann ein Sohn; dem Tischlermeister Hrn. Müller ein Sohn. — Gestorben: der Königl. Sächs. Pensionair Ulrich, 71 Jahre alt; die hinterlassene jüngste Tochter des Churfürstl. Sächs. Bauschreibers Herrn Fochtmann, 75 Jahre alt; die hinterlassene Wittwe des Bürgers und Hausbesizers Herrn Püchelt, 81 Jahre alt; der hinterlassene jüngste Sohn des Gastgebers zum goldenen Hahn, Herrn Wind, 9 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: der jüngste Sohn des Fleischhauermeisters Herrn Peuschel, 2 Tage alt.

Altenburg. Geboren: dem Königl. Regierungs-Kanzlist Herrn Triebel ein Sohn; dem herrschaftlichen Rutscher Merzdorf ein Sohn. — Gestorben: die jüngste Tochter des Schuhmachers Jesner, 3 Wochen alt.

### Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß.)

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	1	17	6	Gerste	—	21	3	bis	—	25	—
Roggen	1	—	—	bis	1	2	6	Hafers	—	11	3	bis	—	17	6

⚡ Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 gr. (6 1/2 Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückungsgebühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen u. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen u. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.